

aber seine Bettionen zur Tagesordnung über, aber mit der  
Schlichter aller Theorienwörter hat Brudi an seinen Ausprüchen  
und nicht Randgebungen an seine Leben getreten. Als  
er noch in seinem vermeintlichen Despotismus Dilligen  
wachte, begründete Brudi sich mit seinen Schülern, seitdem er  
aber zur besseren Verwirklichung seiner Ansprüche in die Residenz  
gezogen ist, erachtet er ab und zu im Lande, wo er von  
der Gaiete aus den Verhandlungen jubelt. Dieser Tage gelang  
es ihm, als gerade keiner der Diener im Vorzimmer war, unten in  
den Korbhölzern einzudringen, wo er sich hinter den Schreien  
aufsetzte. Alle Versuche, ihn gütlich zu überreden, den Raum zu  
verlassen, scheiterten an Brudi's mit abweisender Bornehmtheit  
gegebenem Bescheid: „Ich, der Herrgott, bin hier in meinem  
eigenen Hause, ja, was, ja, was! Präsident Vater, der den  
Vorfall bemerkt hatte, eilte schon neugierig auf seinem Sessel hin  
und her und gab Befehl, den Brudi nötigenfalls mit Gewalt zu  
entfernen. Das geschah denn auch, und obgleich Brudi sich kräftig  
zur Wehre setzte, gelang es einigen handfesten Aufwärtigen, ihn  
hinabzuführen. Draußen stieg er die Treppe aus: „Das  
werde ich Euch schon eintränten,“ versetzte dann aber doch ruhig  
das Hans.

Ueber die Explosion in Alchiffenburg wird noch des Näheren  
berichtet: Der Knall war so heftig, daß die Fenster selbst in ganz  
entfernten Stadttheilen zertrümmert wurden, während in der nahegelegenen  
Kirche die Glocken stumm wurden. Der dort an der Straße  
liegende Mittelbau der Fabrik bildet einen großen Trümmerhaufen  
aus zerbrochenen Balken, zerbrochenen Eisenbalken, Mauerwerk  
und Schutt. In dem Fallraum, in dem die Explosion stattfand,  
waren 14 Mädchen mit dem Füllen von Patronen, deren Haupt-  
bestand das Knallquecksilber ist, beschäftigt. Sie alle wurden unter  
den Trümmern begraben. Durch die Dunkelheit wurde Anfangs  
infolge mangelnder Besichtigung die Rettungsarbeit sehr  
erschwert. Alle Anstrengungen waren darauf gerichtet, zu den unter  
den Trümmern Begrabenen zu gelangen. Das war auch von Erfolg  
begleitet, aber schrecklich haben die armen Opfer aus, schwarz  
verbrannt, die Aender in Fesseln, mit gräßlichen Wunden, namentlich  
am Kopf und den Händen, wurden sie ihrem Grabe entzogen und  
in die nahegelegene Fabrik und Wirtshaus zur Narkose  
gebracht. Bezüglich Hilfe war unterdessen reichlich vorhanden,  
auch die Stadtgesellschaft hatte sich eingefunden. Es waren er-  
greifende Szenen, die sich hier abspielten. Den angekränkten An-  
geklagten gelang es, bis 5 Uhr alle Verkrüppelten zu bergen. Sechs  
Mädchen, meist in der Blüthe der Jahre und Töchter ihrer Eltern,  
sagen todt auf dem Strohhalm in das Leichenhaus ver-  
bracht; acht zum Theil schwer verkrüppelt wurden auf Tragbahnen in  
das Spital getragen. Im Augenblicke der Katastrophe befand sich  
vor der Fabrik das Fuhrwerk der Eisenbahnlinie S. Jakob, deren  
Knecht mit Wunden von Wunden für die Fabrik beschäftigt war.  
Die Pferde mit dem Wagen gingen durch und entgingen so dem  
Verderben, während der Knecht unter die niederstürzenden  
Trümmer zu liegen kam und einen Schädelbruch erlitt. Die ganze  
Stadt steht unter dem Eindruck des schrecklichen Ereignisses.  
Nebenall nicht die schreckliche Theilnahme für die bedauerns-  
würdigen Opfer bemerkbar. In der Stadt sind bereits Samm-  
lungen eingeleitet. Ueber die Ursache der Explosion berichtet noch  
unvollständiges Dunkel, auch über die Frage, ob die bestehenden Vor-  
sichtsmaßregeln, die zur Verhütung derartiger Katastrophen ange-  
ordnet waren, eingehalten worden sind. Wie es heißt, hatte sich  
der Verführer mit seiner Frau vorher in die Stadt begeben, wäh-  
rend Herr Kromer, der Besitzer der Fabrik, mit seiner Frau in  
Frankfurt war. Die Annahme, daß die Explosion durch die Abend-  
beleuchtung entstanden ist, erscheint wenig glaubhaft, da die Lichter  
schon vorher angezündet worden waren.

Der gegen die Wahl des reformirlichen Reichstagsabgeordneten  
Baltors Jektant an der Sophienkirche in Berlin vom Vorkind  
der Ernennung Berlin II als begründet anerkannter Entwurf geht  
nach der „Post“ dahin, daß Baltor Jektant's Vergangenheit die  
Beziehung rechtfertigt, er werde in Sophien nicht in Frieden  
und nicht an nicht zum Segen für die Gemeinde wirken.“  
Ein Gemeindevorstand der hiesigen Gemeinde Deutschlands soll für  
das nächste Jahr vorbereitet werden, falls die Bestimmungen über  
den Maximalbetrag eine Einschränkung erleiden sollten.

Der Margaritenbrunn hat auch gegen die „Korre-  
pondenz“ des Bundes der Landwirthe“ eine Frage angebracht,  
weil dieses Blatt gelagt hatte, daß man beim Baden und Urten  
die Hälfte mehr Margariten gebrauche als Natursalzwasser.  
Nach seiner eigenen Angabe ist diese Frage abgewiesen worden, weil der  
Fischer angenommen hat, daß die tägliche Aeußerung 1. nicht zu  
Bedenken ist, weil Margariten ausfällt, 2. keine isothermische  
Angabe enthält, sondern nur ein Urtheil des Verfassers. Darüber  
wird sich Noth noch nicht beruhigen, sondern hat Vernunft ein-  
zufließen.

Bürgermeister Scheerer von Müdinghausen, der zur Zeit  
wegen Urlaubsaufhebung und Unterbringung im Amte eine  
gehörige Suchtsucht verdirbt, wurde vom Schwurgericht  
in Gießen zu einer Haftstrafe von 3 Jahren Haftstrafe ver-  
urtheilt, ebenfalls wegen Landwirthschaft und Betrug. Er  
hatte in seiner Eigenschaft als Ortsbürgermeister Veruntfugungen  
geschaffen, die ihn oder seine Angehörigen in den Besitz von Grund-  
stücken verschollener Personen brachten. Ferner kam noch ein  
Verfahren gegen ihn wegen Verletzung von Weineid.

Oesterreich. Von der Typhus-Epidemie in dem Kaiserthum  
wird folgende Einzelheiten berichtet: Die Stadt ist  
total verödet und die Straßen sind fast völlig menschenleer, da  
Jeder, der irgendwelche sich losmachen kann, die Stadt verläßt. Alle  
Unterhaltungen sind abgebrochen, jede Ansammlung von Menschen in  
geschlossenen Räumen oder im Freien ist verboten. Die Todten  
werden des Nachts ohne alle Feierlichkeit beerdigt. Die Zahl der  
Erkrankungen nimmt noch beständig zu. Das Kaiserhospital beher-  
bergt allein 700 Kranke, auf die nur sechs Bänke und acht Wärter-  
innen entfallen.

In Krasau wurden zwei Personen, Jakob Harnisch und Jolek  
Wlaczny, ergriffen, die verdächtig sind, den Wanter Kohn in  
Rück (S. 105) ermordet zu haben.

Frankreich. Der „Matin“ meldet: Die Unterhandlungen  
des russischen Botschafters in London, sowie die Unterredungen  
des russischen Botschafters in Konstantinopel mit dem österreichisch-  
ungarischen Minister des Aeußeren hätten das Resultat ergeben,  
daß das Einverständnis der Mächte bezüglich der Rumänien in  
der Türkei auf der Grundlage der französisch-russischen Vorklage  
benutzt hat zu Tage treten werde.  
Die Kammerdeputation wurde heute geschlossen werden.  
Jede Pause wird im August u. J. Valencia und Grenoble be-  
suchen und den großen Alpenländern vorbeisuchen.  
In der Generaldebatte über das Finanzbudget in der Depu-  
tatenkammer sprach der Abg. Comille Belleau beinahe 6 Stunden  
lang, genau 5 Stunden 13 Minuten 23 Sekunden.

Bei Beratung des Kriegsbudgets erklärte in der Depu-  
tatenkammer Kriegsminister Bialot in Erwiderung auf die Anschuldigung  
verlethener Redner, er werde niemals eine Abtönung der Aus-  
bildungsdauer der Rekruten und der Angehörigen der Territorial-  
Armee beantragen. Er halte Calais gegen eine feindliche Lan-  
dung gesichert; die Regierung werde übrigens der Kammer alsbald  
einen Gegenentwurf betreffend den Schutz der Küsten zugehen  
lassen. Der Deputate Jaurès begründete seinen Antrag auf  
Verabreichung der Dienstzeit auf ein Jahr. Der Minister: Wie  
dauern nicht verstehen, daß unsere Grenzen offen sind. Unsere  
einmündigen Söhne gerathen in unsere Heerestheile. Die ein-  
jährige Dienstzeit wurde unsere Streitkräfte vermindern. Die  
Kriegs sind heutzutage sehr wichtig; die Rekruten müssen bereit  
sein, in die Schlachtlinie einzutreten. (Beifall.) Der Antrag Jaurès  
wurde mit 422 gegen 24 Stimmen abgelehnt. (Wiederholt.)  
In Thomas del Anney brach zwischen italienischen und fran-  
zösischen Abgeordneten eine hitzige Schlägerei aus. Zwei Italiener  
wurden verhaftet.  
Das große Vord der Panamalotheek im Betrage von 600,000  
Francs gewann eine arme Matrosin in Marseille, die Mutter  
von vier Kindern ist.

Spanien. Nach einer Weibung aus Manila haben die Auf-  
ständigen sich zahlreicher Personen bedient. Ein Aufständiger  
wurde in Yulacan erwischt verurtheilt und gefoltert.  
Die Truppen sind nach den „Times“ von den einzelnen  
Schiffen in Manila zurückgezogen worden. Die He-  
belles, welche Cavite besetzten, sind jetzt 60,000 Mann stark. Das  
ganze Land ist von Aufbruch erfüllt.  
Portugal. Die Wälder in Alfama berichten ausführlich  
über den Ansehensfall in Lourenço Marques und sprechen sich ein-  
stimmig dahin aus, daß Portugal dem Ansehensfall gewidmet werden  
müsse. Mehrere Blätter haben auch die verschiedenen Sympathien  
herber, deren sich der deutliche Konflikt bei der Einwohnerschaft von  
Lourenço Marques erhebe.

England. Der Unterstaatssekretär des Aeußeren bei Tom  
Wen auf seine Befehrsbefugnisse, betreffend die Ausweisung aus

Sambura, mitgetheilt, daß Lord Salisbury mit Unterstützung des  
englischen Vorkämpfers in Berlin die Angelegenheit vollständig unter-  
sucht habe und finde, daß die Verhaftung und Ausweisung Tom  
Wen's aus Hamburg durchaus gerechtfertigt gewesen und daher kein  
Grund zu Vorstellungen bei der deutschen Regierung gegeben sei.  
Der Unterstaatssekretär für Indien sagte in einer in London  
gehaltenen Rede, es betriehe hohe Verantwortlichkeit, daß bald eine  
berühmte Bezeichnung erreicht werden würde, um der in  
einigen Theilen des östlichen Europas bestehenden Misregierung  
ein Ende zu machen.

Seitens früh 5 Uhr 30 Min. wurde in West- und Mittel-  
England ein mehrere Stunden dauerndes Erdbeben wahrgenom-  
men, am stärksten in Bedford in der Gegend von Hertford.  
Serbien. Die Begegnung des Königs Alexander mit Milan  
wird in Belgrad mit einer gewissen Beforgnis aufgenommen. Nach  
der „Köln. Zig.“ ist dem König von serbischer Seite ange-  
rathen worden, dem Drängen Milan's nachzugeben und mit ihm  
eine endgültige Regelung seiner Beziehungen zum Königthum zu  
versuchen. Dies ist allerdings der Nothwendigkeit der Vermählung  
des Königs ernstlich zu wünschen. Interessant ist, daß der  
König die Begegnung in Belgrad anmelde und von dort die  
Antwort ertheilt, daß man sich in die Familien-Angelegenheiten des  
Königs in seiner Stelle einmischen berechtigt fühle.

Capruin. Die episcopale Regierung hat die Theilnahme an der  
Wälder Weltausstellung vom Jahre 1900 definitiv abgelehnt.  
Man schreibt in Galizien diesen Beschluß englischen Einflüssen zu.

America. Die Behandlung der cubanischen Frage im  
Kongress der Vereinigten Staaten ist nach dem „Standard“ bis  
zum Jahre 1897 hinausgeschoben worden.  
Africa. Nach den „Times“ sind in Südafrika über  
5000 Bürger zusammengelassen, um den Dingauszug zu feiern.  
Präsident Kruger hielt hierbei eine Ansprache, in der er Kamens  
der Regierung und aller guten Bürger erklärte, daß nur ein  
Gefühl der Freundschaft gegenüber den Engländern bestehe. Die  
Freundschaft verlies in vollkommener Ordnung und ohne das  
geringste Zeichen einer Misbilligung gegen die Engländer.

### Kunst und Wissenschaft.

† Nicod's Concert. Das allgemeine Interesse für die  
vortreffliche dritte Aufführung lenkte sich Rob. Schumann's Musik  
zu „Marek“ nach der Byron'schen Dichtung zu, die mit Be-  
nützung des bisher ästhetisch verbindenden Textes von Rich. Vogl  
eine neue Einrichtung erfahren hatte. Die erhellenden und er-  
hellenden Momente sind in dieser Neuauflage auf das Noth-  
wendigste beschränkt, die Sprechrollen soweit gekürzt, als dies nach  
Verständnis der Musik unerlässlich ist. Der Vortrag dieser Neu-  
erung, wenn von einem solchen überhaupt die Rede sein kann, ist  
jedoch so vornehmlich, daß ein Unterschied zwischen der bisher  
gebräuchlichen und der neuen Textverbindung kaum bemerklich ist.  
In der Schumann'schen Musik haben wir Dresden ein besonderes  
Interesse. Sie ist hier entstanden, und noch leben zahlreiche  
Krieger der Gemüthsheilung, unter welcher Schumann seine  
Mantel-Musik geschrieben hat. Die Seelenleiden des Meisters  
verleiteten sich schon damals in besorgniserregender Weise, die waren der  
Anfang zu der Katastrophe am Rhein, zu der später entsetzenden  
vollständigen Umnachtung des herrlichen Genies. In Mantel  
erlebte Schumann sich selbst, mit ihm theilte er den jüdischen  
Weltkummer, die Feindschaft gegen das Allgütliche, die Ver-  
weigerung, über die getreten Grenzen nicht hinaus zu kommen —  
die Schmerzen und Leiden waren bei Beiden die Grundstimmung  
des ganzen Lebens. Die Schmach, den gramvoll menschenleiden-  
lichen, düsteren Mantel in Tönen klingen zu lassen, lag demnach  
der Schumann'schen Natur so nahe, daß man von vornherein  
Großes erwarten durfte. Die geringe dramatische Begabung  
Schumann's ist für diesen Vorwurf in Einigen allerdings hinder-  
lich gewesen, daher hat er umso großzügiger den Ausbruch für das  
Lyrische und Romantische getroffen, in dem er Wohlthun war.  
In solchen Momenten lebt er ganz in und mit Mantel, seine mystisch  
geheimnisvolle Phantasie wird zum unerlösbaren Meisterschick.  
Leider aber verblüht er das lebensvolle Bild noch mehr, anstatt  
es lichtvoll zu erklären. Er verliert mit dem Dichter in das  
Weer des Genies, in dessen dunklen Fühlen jede Hoffnung  
untergeht. In dieser entsetzlichen Verblühtung liegt der Schwer-  
punkt der Ausführung, die man an der Mantel-Musik zu machen  
hat. Aber trotz Alledem bleibt sie uns ein bezauberndes Meisterstück,  
die unvergänglich schöne Schöpfung eines Ausnahmestars. Die  
Ausführung des gewaltigen Werkes ist verdienstvoller als mit großem  
Beifall ausgefallen worden. Das Wunderwerk der Orchester  
aus Leipzig folgte Herrn Nicod's ausgezeichneter Führung in allen  
Einzelheiten, und wenn auch der weitläufige Theil der An-  
erkennung der geistvollen Darstellung Nicod's zusprechen ist, so hat  
die Kapelle doch von Neuem ihre Leistungsfähigkeit glänzend  
bewiesen. An erster Stelle ist ferner die Mitwirkung des Herrn  
Hofkapellmeisters Dr. Ludwig Willner aus Meiningen zu  
nennen, dem die Hofe des Mantel übertrug war. Die Schwere-  
rigkeit, diese Rolle im Concertsaal mitzulegen, ist  
langst erkannt, es gehört dazu nicht nur ein ausgezeichneter  
Sprecher, sondern auch ein Tactgeber der feinsten Stimmung,  
der gewollt erkennt, wie weit er im Concertsaal dem Mienen-  
und Gebärdenpiel Rechnung tragen darf. Wenn Herr Dr. Will-  
ner hierin auch bis an die äussersten Grenzen ging, die auf dem  
Concertpodium für die süßere Darstellung zulässig sind, so blieb  
seine Recitation doch eine ausgezeichnete Darbietung voller Wärme  
und Schwung, von mitreißender Macht und edler Empfindung.  
Doch er und der Sprecher des Gesängers, des Seminars x.  
Der Götter nicht in Allem ganz verständlich bleiben, mag an der  
ästhetischen Vollkommenheit des Verzeichnisses liegen, in allem Uebrigen  
hat Herr Dr. Willner sich trefflich bewährt. Die Arie, Alpensee, der  
Elementarorgel und der hohe Weist wurden in klarer Declamation, nicht  
benachlässigt hervorragend, aber bezeichnend von Frau Minnie Biele,  
Hofkapellmeisterin aus Weimar, gesprochen. Die verdienstvollen kleinen  
Gesangsparthen führten Fr. Sey und Frau Sondermann sorgfältig  
aus; mit demselben Singen, den Herren Glosse, Mann,  
Frank und Reichardt waren auch die Solo- und gemischten Quater-  
tette genügend besetzt. Der Chor stellen Mitglieder des Nicod's-  
Chors, des Reichthums Chorvereins und des Dresdener Vortrags-  
vereins. Den ersten Theil des Programms bildete Liszt's  
Sinfonie zu Dante's „Divina commedia“ aus, die erst füglich  
in einem Sinfonie-Concerte der Königl. Kapelle in höchster Voll-  
endung gegeben wurde. Wenn die vortreffliche Wiedergabe des  
riesigen Werks auch einen Vergleich mit der Darbietung der Königl.  
Kapelle nicht auszubringen vermochte, so herles sie doch von Neuem  
die Bedeutung des Nicod'schen Interpretations. Die Darstel-  
lung war geistvoll und mitreißend, bis auf einige Temp in Bar-  
gatoris, die Herr Nicod's weit über das Maß des Zulässigen aus-  
zuwehnen beliebte. Das länger als zwei und eine halbe Stunde  
währende Concert hatte die Spannung der Hörer allerdings bis  
auf's Aeußerste erhöht, umso mehr, als beide Werke ausschließlich  
auf der gleichen Grundstimmung: Qualen, Leiden, Verzweiflung  
und Tod, aufgebaut sind und dem Hörer seinen Verstand aus  
dem Chaos des Schreckenholzes bieten. Beim Verlassen des  
Saals hatte man demnach keinen Ather-Nitroch in allen deut-  
baren genau den Stimmungen bereits geboten erhalten.

Herrmann Starke.

† Das Königl. Hofkapellmeister heute „Maria Stuart“.

Die Vorstellung beginnt halb 7 Uhr.  
Im heutigen dritten Sinfonie-Concerte der  
Generaldektion der Königl. Kapelle, Serie B, gelangen  
zur Aufführung: Es-dur-Sinfonie von Mozart; „Im Kränze“,  
Duetto von E. Goldmark. Als Solist tritt der Geigenvirtuose  
Herr Eugene Hane auf. Die öffentliche Generalprobe  
findet heute Sonntag 11 Uhr statt.

† Mittheilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Um  
vielfachen Wünschen zu entsprechen, hat die Generaldektion der  
Königl. Hoftheater sich entschlossen, am Sonnabend den 19. De-  
zember statt Richard Wagner's „Allegretto Holländer“ Verdi's  
„Violetta“ (La Traviata) mit Signorina Prevosti in der  
Titelrolle in Scene gehen zu lassen.

† Die Remiere der dreitägigen Schauspielerskabale „Ewige  
Liebe“ von Hermann Faber ist im Königl. Schauspiel-  
haus für Mitte Januar angelegt. Die Hauptrollen liegen in  
den Händen der Damen Polg, Katha Tornach, Guinand  
(Kathie) und Balth. Clara Zocher, sowie der Herren Wiene  
(Archiebald Jährling), Walded (Albert Brantinger) und Müller (Hut-  
mann). Der Wälder Schaubart war ursprünglich Herrn Wiede zu-  
gedacht, wird nun aber von Herrn Franz geliebt werden. In  
Scene giebt soll auch dieses Stück von Herrn Dr. Hagen er-  
wählt werden, dem Dramaturgen des Hoftheaters. Die Novität  
ist übrigens bereits in Vachorn in dem bekannten modernen  
Verlage von S. Fischer in Berlin erschienen.

† Im Sachsischen Kunstverein hielt am vergangenen Son-  
ntag Herr Gehlenhuth v. Seiditz den ersten der beiden an-  
gekündigten Vorträge über moderne Malerei, die sich auf  
eine höchlich ruhige abgemessene Vorlesung an den Theil des

Publikums geben, welcher dem Neuen immer noch feindselig gegen-  
übersteht; der in der behaglichen Hinsicht an das Heimliche ge-  
wöhnt wird durch allerlei fremdartige Kunstschöpfungen und  
passlos zu einem abweichenden Bilde der neuen Kunst gelangen  
wird, was ihm gerade auffällt, ohne die Möglichkeit zu gewinnen,  
im Ansehensfall das Bedeutungsvolle vom Verworfenen zu unter-  
scheiden; im Gewordenen nicht ein Zufälliges zu erblicken,  
sondern ein notwendiges Ergebnis der vorangegangenen Ent-  
wickelung der Zeit überhaupt. Es soll in diesen Vorträgen erklärt  
werden, worin der moderne Standpunkt überhaupt zu erblicken ist;  
ferner wie die moderne Malerei, nämlich die Realistmalerei, ent-  
standen ist; und endlich welche Hoffnungen die Anhänger der  
modernen Kunst auf sie setzen. Was die erste dieser Fragen betrifft,  
so wird man von vornherein darüber einig sein, daß die Modernität  
eines Bildes allein noch keinen Maßstab für seine Güte abgibt  
und daß durch das Aufkommen der modernen Malerei die Kunst-  
werke der alten Kunst nicht im geringsten entthront worden sind.  
Zum Maßstab nehmen wir hiesich nicht mehr die Antike oder die  
durch sie beeinflusste Renaissance, sondern nur die technische Voll-  
endung in der Naturnachahmung und die Fülle und Kraft der  
Anschauung, die sich in der Behandlung des Gegenstands äußert.  
Dabei kommt die Individualität des Künstlers, seine Schöpfungs-  
kraft, als der ausschlaggebende Bestandteil in Frage. Solche Originalität  
ist selbst noch den Holografer Malern, den Rassenen und den  
Führern der Klassizität zu eigen gewesen, obwohl sie alle ein  
fremdes Gewand, den Stil einer längst vergangenen Epoche an-  
genommen hatten; wo aber eine Schule sich aufthut, innerhalb  
deren die Individualität eines einzelnen Meisters solchen Einfluß  
gewinnt, daß seine Nachtreter ihn gedankenlos kopieren, ohne aus-  
der Natur und dem eigenen Innern die neue Anregung zu holen,  
da trat der, langweilige Erstarren ein, wie in der gigantischen  
Kunst, der späteren Schule Giotto's, bei den italienischen  
Hilfskünstlern und dem Gros der Klassizität der neueren Zeit.  
Einen solchen Verfall in's Dornbüschel zeigt nun auch die  
Historien- und Genre-, die Thier- und Landschaftsmalerei, welche  
zur Zeit der Renaissance in Frankreich geboren, aber eigentlich  
ein Erzeugnis des hiesich dastehenden Englands sich rühmt über alle  
Kunstschulen Europas verbreitet und unter dem Namen der  
Dresdener-Schule, der Düsseldorf, der Amsterdamer, der Fläm-  
schen die Kunstentwicklung unseres Jahrhunderts beherrschte, bis  
sie durch die moderne Realistmalerei, der eine ganze Reihe ein-  
zelner, zum Theil außerhalb der Akademien lebender Künstler vor-  
gearbeitet hatte, um die Zeit des deutsch-französischen Kriegs ab-  
gelehrt wurde. Diese moderne Malerei geht im Gegensatz zu jener  
künstlichen Kunst darauf aus, das Leben und die Natur wie die  
alten großen Meister es auch gethan, wiederum mit eigener Augen  
anzuschauen und so wiederzugeben, wie sie es geschehen hat. Der  
Entwicklungsengang der Malerei des 19. Jahrhunderts stellt sich  
so dar, daß im Anfang des Jahrhunderts wohl alle Akademien  
Europas in das Joch der antiken Klassifikation gefangen waren,  
in Frankreich aber wenigstens der Faden der Uebelleitung  
nicht ganz abgerissen war, während in Deutschland die Kunst des  
18. Jahrhunderts durch das einseitige Vorgehen von Carlens und seinen  
Nachfolgern fast ganz in Verfall gekommen war, nur durch  
wenige berechnete Künstler wie Kange, Jelewick, Peter Des u. A.  
nothdürftig weiter fortgeführt und auf der Ludolovicer Akademie  
unter Schadow mühsam an der Hand alter Vorbilder wieder her-  
vorgeführt wurde. Als gegen 1840 die belgische Historienmalerei,  
die sich ziemlich parallel der Pariser Schule entwickelte hatte, in  
Aufnahme kam, verfiel Deutschland ganz ihrem Bann. In Frank-  
reich selbst aber hatte sich bereits frühzeitig eine Erneuerung vor-  
bereitet, die an die Namen von Gros, Delacroix und Delacroix,  
wie an die Schule von Fontainebleau mit Millet an ihrer  
Spitze, geknüpft ist. Die übrigen Vorkämpfer der modernen Malerei  
reihen sich entweder den eben Genannten an, die, wenn auch noch  
auf dem alten Kompositionsbereich verweilend, der Kunst durch eine  
schärfere Naturbeobachtung mehr Leben und Farbe zuführen  
suchten — in Deutschland steht da Menzel voran; oder sie gehören  
zur Gruppe der Naturalisten, die es vor Allem um die treue  
Wiedergabe der Natur absehen, ohne sich viel darum zu kümmern,  
ob eine gefällige bildmäßige Wirkung dabei herauskommt — an  
ihre Spitze steht Colbitz; oder endlich sie sehen in den Gebirgs-  
malern, die wohl auf die Erfahrung ein besonderes Gewicht legen,  
dabei aber die Wirklichkeit nach Farbe und Ton stark erfassen,  
wie die ersten englischen Landschaften, ferner Whistler und  
Böcklin. Daß die Mehrzahl dieser Künstler, die die eigentliche  
Kraft des 19. Jahrhunderts darstellen, so wenig bekannt sind, da  
sie in den öffentlichen Galerien Europas so gut wie gar nicht  
verreitet sind, hängt mit der ungewöhnlichen Einrichtung unserer  
modernen Galerien zusammen, die in der Regel nur Werke  
ausgezeichnete Künstler, die natürlich theurer und mehr nur auf dem  
Kunstmärkte der Kunsthandeler zu haben sind, faulen dürfen, die  
Verlegenheit zur Erwerbung billiger Bilder aber zu einer Zeit, da  
die Künstler noch nicht allgemein geschätzt sind, nicht auszu-  
sinnen. Der nächste Vortrag wird von der Entwicklung der  
Realistmalerei selbst, sowie von ihrer Bedeutung handeln.

† Während die Affäre Gierard's Edition laeintur zur  
Rube gelangt ist, haben sich die Dinge in Wirklichkeit so gestaltet,  
daß der ganze Vorfall wahrscheinlich ein hochromantisches ge-  
schichtliches Ruchspiel finden dürfte. Man erinnert sich, daß  
die Aufhebung des seitens der Polizeidirektion über Gierard ver-  
fügten Internirungsbefehls auf Intervention einer hochstehenden  
Personlichkeit erfolgt ist. Die Befreiung der Polizeidirektion selbst  
auf Grund eines Parere erlassen worden, welches vom bekann-  
ten Richter Dr. Wagner erlassen wurde. Man hat sich  
nachträglich herausgestellt, daß Prof. Wagner selbst Gierard gar  
nicht unterlag und daß er sein Gutachten bloß auf Grund  
von letzten Reden gemacht worden ausgefertigt hat. Das  
Bekanntwerden dieser Thatsache rief nicht nur im großen Publi-  
kum großes Aufsehen hervor, sondern erregte auch die Aufmerksamkeit  
der Regierung. Der Justizminister selbst dringt auf Aufhebung  
der ganzen Angelegenheit; und ordnete insbesondere eine  
Untersuchung nach der Richtung an, zu ermitteln, auf Grund welcher  
Daten das von Prof. Dr. Wagner und dem Gausarzt  
Gierard's, Dr. Dolmann, gefertigte Gutachten zu Stande gekommen  
ist. Das Landesgericht hat dem auch die Untersuchung gegen Dr.  
Dolmann, Prof. Dr. Wagner und Frau Helene Dolmann eingeleitet.  
† In einigen Jahren unternehmen die Herren Kammer-  
virtuos Hochmann, Kammermusiker Blumer und Schiwoel im Ver-  
ein mit Herrn Musikdirektor Anoder in Freiberg Kammer-  
musikabende einzuführen. Der Wunsch hat sich glänzend  
gelohnt, die Antihelminthe ist in jedem Winter brotartig ge-  
tragen, und heute ist das Unternehmen nicht nur gelohnt, es wird von  
den Bewohnern Freibergs als das hochgeachtete und geschätzte,  
was es in der That ist: eine künstlerische Darbietung von vorzüg-  
lichem Einflusse auf die Musikverhältnisse Freibergs.

† Herr Emil v. d. Otten, der von beschwerlichen Sitzungen  
Tobigegatte, lebt, wie wir bereits vor mehreren Tagen gemeldet,  
und befindet sich offenbar bei dem in Danzig und bester Gesund-  
heit. Aus Goeteborg in Schweden sendet er eine heitere Zei-  
tung das nachstehende Telegramm: „Was hat ich G. G. — Das  
ist das Leben mir nahet? — Ach, geht es mir wieder, — Nicht  
leb' ich ja! — Bin frohen Mutes — Und hab' gekunde Giebr-  
— Weib' hoffentlich noch lang auf meinem Boden — Und grub  
Euch herzlich Emil v. d. Otten, augenblicklich auf Schiffsdarwinne  
in Schweden-Romwegen.“ Ein Blick, daß der ausgezeichnete  
Herr nicht vom Dichten zu leben braucht!

† Kinderlied.  
(Der Weihnachtsbaum)

Der gute, alte Weihnachtsbaum Mit seinen Aeren von Ewe, Nicht seine warmen Stiefel an Und mocht sich auf die Welt.	Die Toppfeilspitze nimmt er dann Und läßt sie taupfen, Und auch die Stellung hält er an Mit neuen Grünscheiden.
Von Belmest ist der Weihnachtsbaum, Der gut mit gold'nen Schmuck, Sich regenschein ein Tannenbaum, Wenn kühle Fäden fallen.	Mit Tannenastern nimmt er Maß An neuen Tannenastern, Und legt den Aeren manchen Zaub, Dah' sie darüber lachen.
Und werden um die Abendzeit Die Lichter ausgeblen, Dann geht er in der Dunkelheit Ganz leise durch die Straßen.	Er fragt sie, ob er kommen soll; Er kommt, wenn mir's nicht weihen, Und rüht die ganze Straße voll Mit Aeren und mit Fäden.
Die Kauschle wird hier ausgewacht, Die Aeren sind nicht freier, Wo bangt die Aeren in der Nacht Ganz heimlich mit dem Aeren.	Dann aber hört man gar nichts mehr Von seinen Tannenastern, Und überlegt man noch zu sein, Was denn die Aeren nicht verstehen.
Sie sehen über vom vor'gen Jahr Die aufgehob'nen Aeren, Dahinmit er — wenn man artig war — Und soll sie wieder machen.	Wiß endlich auf dem grünen Baum Die hellen Körper brennen, Dann fallen der Aeren vom Baum Die Aeren Dinge nennen.
Und Feiertage brechen an Und alle Aeren lachen: T. komme, lieber Weihnachtsbaum Und bring' uns Deine Aeren!	Paul Herr (Auch: Steber ohne Aeren, Dresden 1894.)

Dresdener Nachrichten.  
Nr. 240. Jahrgang 1896. Seite 1896